Die kleine Luln.

Seeroman von Clark Russel.

(15. Fortsetzung.)

Schon Tage vorher war ja zwischen uns schon genug bei manchem gemüthlichen Geplauder vorgegangen, um dieser meiner Sprache eine nicht aufzuwertehende Bedeutung zu geben. Es hatt ich also, trotz ihres Gefühls des Verlassenseins und ihrer Furcht eine Rothe in ihre Wangen, die ihre Schönheit durch allen Schmutz hindurch mehr wie je hervorhob.

„Ich bin es ganz zufrieden, auf Ihren Rathschlag gestellt zu sein", antwortete sie mir nun; „wir sind ja immer gute Freunde gewesen."

„Schenken Sie mir nur volles Vertrauen, dann werde ich den Muth haben, allen Schwierigkeiten zu begegnen und die Aufgabe durchzuführen, die ich mir gestellt habe," erwiderte ich.

In diesem Augenblick erschien Deacon in der Luke. Er war die Treppe hinunter-Frohlockend, aber über Verwirrt und Schuchtern, als er plötzlich Miß Franklin erblickte.

Sie stand auf und trat dicht zu mir.

„Du kennst diese Tante", redete ich sie an, „und weißt, daß mir sie in einer Weise erschreckt haben, die für englische Seelente nicht sehr ehrenvoll ist. Um so mehr wird Du Ihr jetzt als gebildeter Mann angenehme Erinnerungen erwecken, die man Frauen überhaupt, im besondern aber hilflosen Frauen zollt, und Du dabei erinnern, welche Güte sie stets für uns alle hatte."

Er machte ihr eine Verbeugung und sagte:

„Sie sind vollständig sicher bei uns, Fräulein. Lad Chadburn wird für Sie sorgen. Wir haben gegen Ihre Person nicht das mindeste, im Gegentheil, wir alle schätzen Sie hoch und haben uns gefreut, so oft wir Sie sahen, weil wir erkannten, daß Sie Mitgefühl für uns hatten und es gut mit uns meinten; aber Ihr Bruder ——"

„Der Kapitän ist nicht mehr an Bord, Maat," unterbrach ich ihn, „was hat es da für einen Zweck, von ihm zu sprechen? Wenn Du durchaus Jemanden anklagen willst, so wähle Dir den alten Windwärts dazu. Dies würde Miß Franklin eher anzuhören vermögen, vorausgesetzt, daß Du Deine Zunge zügelst und Deinem Haß gegen diesen Mann nicht in zu starken Worten Ausdruck giebt."

Er nahm hierauf plötzlich eine hohe Gönnermiene an, lächelte verbindlich und erwiderte:

„Nun wohl, ich will mich aller weiteren Worte, die unangenehm berühren könnten, enthalten; ich hoffe, Miß Franklin, Ihnen noch beweisen zu können, daß ich nicht ganz der schlechte Mensch bin, für den Sie mich ja augenblicklich halten müssen. Sie können unter Führerge ergründet sein; Sie sollen mir noch danken für das, was ich an Ihnen thun werde, denn die Ausgestaltung, die ich Ihnen zu geben gedenke, wird Ihnen zeigen, wie gut ich es mit Ihnen meine."

Sie wollte auf diese Worte etwas entgegnen, aber die Stunde verlangte er. Ich nahm ihre Hand, um sie meine Gegenwart besser fühlen zu lassen und den Eindruck zu mildern, den die Sprache dieses in der That wohl übergeschnappten Menschen in ihr hervorrufen mußte, und sagte schnell, um die Peinlichkeit der Situation zu brechen:

„Höre, Deacon, ich dachte, wir hätten gut, nachdem wir vorhin unser Verhältnis mit der Mannschaft geregelt haben, jetzt auch die Verabredungen zu treffen, die uns hier als Hinterdeck-Bewohner lediglich allein angehen. Du hast doch nichts dagegen, wenn Miß Frankl'n die Kajüte ihres Bruders bezieht?"

„Nichts würde mir angenehmer sein," antwortete er.

„Ich werde die Koje nehmen, die sie bisher bewohnt hat, und Du und Bunyard wählt unter den beiden anderen."

„Da werde ich die da nehmen," meinte er, auf die meinige weisend, „die gefällt mir, und Bunyard wird behaglich genug in der gegenüber weggestaut sein."

„Gut," sagte ich, „so wären wir auch hiermit im Reinen. Und nun, Miß Franklin," fuhr ich fort, „werde ich nach dem Frühstück dem Koch Anweisung geben, Ihre Sachen in Ihr neues Gemach zu räumen. Sie können ganz nach Gefallen, in diesem Gemach oder in der großen Kajüte Ihre Mahlzeiten einnehmen, überhaupt thun, was Sie wollen. Niemand wird sich erlauben, Sie zu belästigen oder zu stören. So lauten unsere Vereinbarungen mit der Mannschaft. Nicht wahr, Deacon?"

„Ganz richtig," antwortete er, „Alles ist, wie Du gesagt hast, und jeder an seinem Theil wird halten, was er versprach."

Ich fühle den Druck ihrer Hand; es war dies wohl ein unwillkürlicher Ausdruck ihrer Dankbarkeit für mich aber ich war doch unsagbar glücklich darüber, und fühlte mich sehr gehoben. Noch länger sie der Gesellschaft Deacons auszusetzen, hieß ihr eine Pein bereiten, ich fragte sie deßhalb unter dem Ausdruck größten Respectes, ob ich die Ehre haben dürfe, sie nach ihrer Kajüte zu geleiten, bot ihr mit einer Verbeugung den Arm und führte sie mit soviel Würde und Feierlichkeit, als ich Seebär nur irgendwie anzunehmen im Stande war, hinweg. Ich wollte mit diesem ausgesucht feinen Benehmen dem Manne, welcher vor uns stand, einen Begriff von meiner Lebensart und der Wichtigkeit geben, welche das junge Mädchen in meinen Augen besaß.

30. Kapitel.

Der Seemanns-Fluch.

Während der ganzen Zeit war der Mann durch die Luterbetung in das Schlagwasser abgeschnitten. Ich rechnete, daß das Faß in einer halben Stunde leer sein müßte, und wünschte danach noch soviel Zeit zu gewinnen, als möglich, um den Geruch sich etwas verziehen zu lassen. Viel war in dieser Hinsicht übrigens nicht zu fürchten, da der Rum ohnedies schon von starkem Gerüchen so erfüllt war, daß, wenn dieselben auch den Rumgeruch nicht gerade ganz überdufteten, er jedenfalls doch auch nicht hervorstechend sein wurde.

Ich ging auf Deck und fand, daß der Kebel sich verzog. Der Wind blies stark und gleichmäßig, während die langen Wogen manchmal, so starke Wassergüsse über den Wetterbug schleuderten, daß das Vorderdeck wie Eis im hellen Sonnenschein glitzerte.

Die Leute waren im Vorderkastell beim Frühstück. Welchy stand am Rade und Bunyard trottete auf der Windseite einher.

Ich rief Deacon durch das Oberlicht zu, er möchte auf Deck kommen und dem Koch befehlen, das Frühstück für uns zu bringen, denn der Kerl war im Vorderkastell und wir standen in Gefahr, nichts zu essen zu bekommen.

„Schüttle es raus, Welchy!" rief ich, als ich bemerkte, daß das Gaffelsegel soviel Wasser schöpfte, „wir werden gleich das Oberbramsegel sehen. Es ist eine weite Fahrt nach dem Kap Horn und wir müssen uns beeilen. Ich will die alte Wassertonne schon tanzen machen; der Teufel soll sie an die Bugspieleine nehmen, wenn sie ihre Ferien nicht zeigt."

„So is recht, wi wull'n sei schon dörchtrecken," lachte er und sah dabei wirklich wie der richtige Pirat aus in seiner Pelzmütze, seinem loddrigen Anzug und seinen behenden Bewegungen, wenn er in die Radspeichen faßte. „Old Windwärts ward scharp rauder möten, wenn hei uns inbalen will; in desen Agenblick warden sei woll beid schon tömlich sekraut sien, un all ehre Sünd'n warden sei dorbei inrollen." Während er so sprach, blickte er nach achten, und die rachsüchtigste Freude leuchtete in seinen Augen.

„Sag mal, Welchy, habt Ihr schon darüber nachgedacht, was mit der Brigg werden soll und wohin wir sie bringen werden, wenn wir das Gold verladen haben?"

In diesem Augenblick trat Bunyard zu uns.

„Poh," antwortete Welchy in der richtigen sorglosen Seemannsart, „wat kümmert uns dat up Stunn's, dat kümmt späder tourecht. Laten Sei uns blot erst up de Insel sien, dann wull'n wi wider überleggen. Tat-is 't, wat all Lüd den Mt."

„Angenomm'n, wi sinn'n da ein Kriegsschipp?" meinte Bunyard.

„Angenomm'n, wi sinn'n dat nich; tum Henker mit dien „Annahm"!"

„Wenn die Insel unbewohnt ist, dann ist auch die Anwesenheit eines Kriegsschiffes nicht zu befürchten," bemerkte ich.

„Un denn," schrie Welchy, „wer will seggen, dat Sei nich de Schipper sünd un dat wi Ladung hädd nah — nah —"

„Vancouvers-Insel," half ich ihm ein.

„Un ut uns' Kurs verslaggen sünd! Wat künnt natürl'cher sien? Ik segg, wi bruken blot all'ns Jack ärverlaten, de ward sik schon utfinn', de is nich von gistern."

„Da hast Du Recht, Du Bösewicht," dachte ich, „und wenn ich Euch nicht noch Alle überlifte, so — —"

Ich wußte nun, daß die Leute sich noch keinen Plan gemacht hatten; nach Deacons Weigerung, mir klaren Wein einzuschenken, hatte ich mir das auch schon gedacht.

Das Frühstück in der Vorderluke schien jetzt beendet, denn nach und nach kam die Mannschaft auf Deck und lungerte herum. Ihr Benehmen zeigte deutlich, daß sie große Sehnsucht nach der Vertheilung des Rums und Branntweins hatten.

Ich that, als ob ich das gar nicht bemerkte, sondern rief, mir vergnügt die Hände reibend, und thuend, als ob ich vor Eifer brenne, meine Pflicht als Kapitän zu erfüllen: „Na, alte Kerle, nun aber mal schnell an's Werk, Vorbramsegel und Großstag-Segel los! Immer frisch dran! Wir wollen das alte Mädchen drücken, daß es quietscht! Hurrah!"

Mein lustiges Geschrei verfehlte seine Wirkung nicht; dadurch angefeuert, vergaßen die Leute ihre lüsternen Gedanken und legten sich scharf in's Zeug. Nach wenigen Augenblicken schlappte die Leinwand von oben schwer nieder und eine Stimme rief: „Holt an!" Auf diesen Anruf griffen alle Hände kräftig in die Brassen und Schoten, und unter dem üblichen Gesang kamen die Raaen herum und die Segel in den Wind.

Die Brigg spürte sogleich den Druck der verstärkten Segel und holte stark über. Der hoch aufspritzende Schaum zog auf der Leeseite einen so breiten Streifen, als wenn ein Schaufelrad ihn aufwürfe. Das Deck stand schräge wie der Abhang eines Hügels, und die unteren Raanocken der Leeseite hingen dicht über dem Wasser.

Es lag mehr in meinem Interesse als in dem der Leute, diesen Theil der Reise so schnell als möglich hinter uns zu bringen. Bei dem Kurs, den wir jetzt halten mußten, hatten wir nicht allein starke konträre Winde und schwere Seen zu erwarten, sondern es war auch auf dieser ganzen Seite des Horns keinerlei Aussicht auf Begegnung oder auf eine Gelegenheit, die Meuterei zur Anzeige zu bringen, während westwärts des Kaps, auf den lauten Gewässern des Stillen Oceans, eine Windstille uns vielleicht nahe genug an ein Schiff bringen konnte, um mir die Möglichkeit zu gewähren, mich ungesehen mit ihm in Verbindung zu setzen; außerdem war auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß wir einem kriegsschiff begegneten.

Mein Welchy gegebenes Versprechen, den alten Wasserfüßel vorwärts zu treiben, war daher ganz aufrichtig gemeint. So lange der Wind war, sollte die Brigg alle Segel führen, die sie tragen konnte, und wenn ich das Kap nicht in vier Wochen umsegelt hatte, sollte die Schuld nicht an mir liegen.

Die Arbeit, an welche ich die Leute gestellt hatte, kostete Zeit. Als alles seitgemacht und die Taue zusammengerollt waren, schickte ich sie an die Pumpen. Einige sahen sehr überrascht und finster aus bei diesem Befehl, aber demungeachtet griffen sie nach den Schwengeln und hielten die Pumpen in Gang, bis kein Wasser mehr kam. Es war allerdings wenig genug in der Brigg; sie war so dicht wie ein Suppenkessel, und das wenige Wasser, was drin war, war unzweifelhaft von oben hineingekommen.

„Nu also," rief Blunt vortretend, als das Pumpen vorüber war, „wo steht dat mit dat Gedränk?"

„Wir hier hinten haben noch nicht gefrühstückt," antwortete ich. „Du hast es ja schrecklich eilig, Maat, Deacon!" Deacon!" rief ich, „treibe den Koch doch etwas an; Blunt, der eben einen Eimer Thee heruntergegossen hat, behauptet, er wäre am Verdursten."

Meine gute Laune, welche trotzdem mit einem Ton der Autorität gemischt war, hielt die Leute hin. Ich sagte ihnen, sie möchten sich inzwischen ihre Pfeifen anstecken, und wenn der Koch unser Frühstück gebracht und wir es verzehrt hätten, sollte das Getränk gleich zur Vertheilung gelangen. Nach einiger Zeit erschien der Koch, und weil die Leute selbst Schinken bekommen hatten, erregten die zischenden, gebratenen Speckschnitten, die jetzt für uns über das Deck getragen wurden, keinen Neid.

Bunyard und ich gingen nach unten, Deacon im Dienst auf Deck lassend. Die Leute kamen nach hinten, legten sich auf's Oberlicht oder da und dort hin; sie benutzten jetzt die ganze Länge der Brigg nach ihrem Gefallen. Bis jetzt ließen sie nur die Kajüte frei; aber ich war nicht sicher, daß sie auch bald in diese eindringen würden. Dem ersten Schritt in der Meuterei konnte leicht der zweite folgen, alle getroffenen Vereinbarungen konnten plötzlich mißachtet und über den Haufen geworfen werden.

Ich setzte das Frühstück für Miß Franklin auf ein Theebrett und trug es ihr hin. Sie schüttelte den Kopf, als sie das Essen sah, dankte mir für meine Güte, es ihr zu bringen, aber in einem so zurückhaltenden Ton, daß ich sehr schmerzlich davon berührt war.

„Mir scheint," sagte ich traurig, „daß es mir doch nicht gelungen ist, Ihr Vertrauen zu gewinnen; ich hatte gehofft, Sie zuversichtlicher gestimmt anzutreffen. Wenn Sie in meinem Herzen lesen könnten, würden Sie mir gegenüber ein weniger furchtsames Wesen zeigen."

„Ach, ich weiß ja, Sie sind gut," erwiderte sie, mit ihre Hand reichend, „beurtheilen Sie mich nicht falsch; ich bin aber augenblicklich nach allem Vorgegangenen noch nicht im Stande, Angst und Furcht zu bannen; jeden Augenblick horchte ich, was auf Deck vorgeht, und als Sie soeben die Thür öffneten, überkam mich ein Zittern; ich fürchtete, es könnte ein anderer eintreten."

„Sie haben Recht, ich bin thöricht, es kann ja eigentlich nicht anders sein, Sie werden den nöthigen Muth in Ihrer Lage erst allmählich finden lernen. Es ist eine angstvolle, schwere Zeit für Sie wie für mich; indessen ich blickte trotzdem mit leichtem und frohem Herzen in die Zukunft; denn ich bin überzeugt, daß zuletzt doch alles gut enden wird."

Mit diesen Worten verließ ich sie, in der Hoffnung, sie einigermaßen beruhigt zu haben; aber doch quälte mich das Gefühl, sie möchte mich nicht für so ehrlich und ihr ergeben halten, wie ich es wirklich war. Hegte sie hierin auch nur den leisesten Zweifel, so so that sie mir bitter unrecht; denn ich empfand allen Kummer tief mit ihr, sogar den Schmerz, der sie erfüllen mußte, wenn sie an ihren Bruder dachte. Ja, es gab in der That nichts, was mich nicht in ihrer Seele mit bewegte, nichts, was sie in ihrer Lage hätte denken können, was ich mir nicht auch schon ausgemalt hatte. Ich verstand vollkommen ihr Gefühl der Verlassenheit und die Gnade an Schande und Tod, wie ihr in ihrer märchenhaften Angst wohl vorschweben mochten.

Als ich mit Bunyard beim Frühstück saß, fragte ich ihn, wie es gekommen sei, daß er an der Meuterei theilgenommen habe. „Ich hätte Sie nie für einen Mann gehalten, der deren sein konnte, sich in eine solche Sache einzulassen," sagte ich.

„Ik of nicht," erwiderte er in seiner dummen Art.

„Sie waren bei dem Klarmachen des Boots ebenso thätig wie die anderen; wissen Sie, das hat mich gewundert."

„Je jo, dat mag woll sien, äwer dat is bi mi anners; wat 't of immer is, Mäster, ik bün immer in den dicksten Kümpel tau finn'n, glitvel, wat it dernöwer denken dauh."

„Ich habe Deacon zum Zeugen aufgerufen, daß ich keinen Theil an der mörderischen That gehabt habe."

„Ik seih nich in, wat dat nutzen tünnt," brummte er in den Bart.

„Das kann man nicht wissen; jedenfalls liegt für mich kein Grund vor, mich mit Euch allen hängen oder auf Lebenszeit einsperren zu lassen, weil Deacon sich in den Kopf gesetzt hat, einen Haufen Gold auf irgend einer Insel vergraben zu haben."

„Tat Garn hal de Düwel!" rief Bunyard.

„So glauben Sie es also nicht?"

„Tat glöwen? Na ik denk, dat it dat nich dauh. Ik hew se dat ok seggt, ik hew mi nich förcht. Deacon weit 't, dat ik nicks dorvon glöw."

„Da haben Sie also den Leuten geholfen, sich der Brigg zu bemächtigen, um einen Schatz zu heben, welcher nach Ihrer Ansicht gar nicht existirt."

Er sah mich mit einem Gesicht an, so thörisch wie ein Maulesel und sagte:

„Glöwen Sei daran?"

Ich antwortete vorsichtig, daß ich noch wenig darüber nachgedacht hätte.

„Stünd Sei up Deck west, as de Schipper un de Maat in 't Boot set't würd'?"

„Ja!"

„Worüm hebben Sei da nicht für sei kämpft?"

„Weil ich es mit der ganzen Mannschaft nicht aufnehmen konnte."

„Un ik och nich!" schrie er; „un dat is 't, worüm ik en mürderischen Seerömer worden bün."

Ich lachte über die Grimasse, mit welcher er diese Worte begleitete. In diesem Augenblicke rief ihm Deacon durch das Oberlicht zu, er solle ihn endlich ablösen kommen, und fügte hinzu:

„Die Leute verlangen jetzt ihren Rum, sie sind es müde, noch länger auf die Beendigung des Kajüten-Frühstücks zu warten."

Nach einigen Augenblicken begab sich Bunyard auf Deck. Deacon kam herunter, setzte sich an seine Stelle und fiel mit Heißhunger über das Essen her. Seine Augen glänzten in einem ganz eigenthümlichen Licht und ein Lächeln, welches jeder Beschreibung spottete, lag auf seinem Gesicht; denn nie sah ich ein sonderbareres Gemisch von Schlauheit, Verschmitztheit und Aufgeblasenheit.

Er aß mit großer Hast und fragte mich, wo Miß Franklin wäre.

„Da, wo sie sein muß", antwortete ich, „und das geht nur mich an. Denk Du an Dein Gold und bekümmere Dich nicht um meinen Antheil."

„Gott, was für ein Ding ist doch die Eifersucht, dies grünäugige Ungeheuer, das immer nur mit Eifer sucht, was Leiden schafft. Verstehst Du das?"

„Ich meine, daß Du ein Narr bist und ich Dir ernstlich rathe, Dich nicht um meine Angelegenheiten zu kümmern. Du weißt, was Du versprochen, solltest Du Dein Wort einmal brechen, dann Gnade Dir Gott!"

Er sah mich groß an, antwortete nichts und setzte sein Frühstück fort.

Ich ging auf Deck und sagte, daß jetzt vier Leute zur Vertheilung der Flaschen herunterkommen sollten. Da keine Aussicht vorhanden war, sie von ihrem Entschluß, sich in den Besitz der Getränke zu setzen, abzubringen, so war es die beste Politik, mir den Schein zu geben, als stimmte ich mit ihren Wünschen völlig überein.

Sie wählten Blunt, Welchy, Jim und Sam als Repräsentanten von jeder Wache. Außerdem trat der Koch hinzu. In feierlichem Zuge begaben wir uns nach der Kajüte. Sie wollten allerdings zuerst das Rumfaß auf Deck schaffen, da ich aber immer noch etwas mehr Zeit gewinnen wollte um den Geruch sich mehr verflüchtigen zu lassen, beredete ich sie, lieber zunächst die Flaschen zu besichtigen und zu vertheilen.

Alle Spirituosen, die zum Gebrauch der Kajüte bestimmt waren, befanden sich in der Speisekammer. Vier Gestelle, jedes achtzehn Flaschen enthaltend, war alles, was von dem ursprünglichen Vorrath übrig war. Die Flaschen enthielten: Rum, Brandy und Wachholderbranntwein. Da sie zur mäßigen Benutzung für nur drei Personen bestimmt gewesen waren, so hätten sie über und über bis Sidney

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, uns Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prachtvollen Prämien portofrei zusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis. 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidenband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60Cts**

Prämie No. 3. 3 von prachtvoll Oelfarbendruckbilder Herz Jesu und Herz Mariä jedes 15¾ bei 20½ Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. . . . **Retail-Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei ugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 487 Seiten 5½ bei 8½ Zoll groß in gepreßter Leinwand, solid gebunden mit Rotschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Zeremonien.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnittt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des Heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezohlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Geschäftsübernahme!

Da ich das Geschäft von **Tembrock & Bruning** übernommen habe und unter meinem Namen weiterführen werde, möchte ich dem Publikum mitteilen, daß ich stets eine gute Auswahl von

Groceries, Dry Goods, Hüten u. Kappen, Hardware and Machinery

an Hand habe. Ich bitte, mir auch fernerhin das bisher entgegengebrachte Vertrauen zu bewahren u. um geneigten Zuspruch sucht nach

Henry Bruning.
Muenster, Sask.